



Selbstbewusst, smart, kontrolliert: Christian Unger, 41

FOTO: OLIVER LANG

«Wir müssen einen Neubeginn wagen»

Ringier-CEO Unger über «Blick», sinkende Gewinne und Frank A. Meyer

VON HANSPETER BÜRGIN UND SIMON BÄRTSCHI

ZOFINGEN AG Bei zwei Sorgenkindern von Ringier scheinen die Würfel gefallen. «Der Verwaltungsrat hat viel entschieden», sagt der neue CEO Christian Unger nach einer Sitzung in der Ringier-Villa in Zofingen vielsagend. Noch sei es aber zu früh, Entscheide bei «Blick» und «Cash» zu kommunizieren.

Trotz der langen Sitzung wirkt der smarte, 41 Jahre alte Unger keineswegs abgekämpft oder gestresst. Er nimmt sich Zeit für den Fotografen, im Gespräch wirkt er ruhig, sachlich, kontrolliert. Er gibt sich selbstbewusst, ohne überheblich zu wirken.

Zwar steht der gebürtige Bayer erst seit 70 Tagen an der Spitze des grössten Schweizer Verlages, aber er spricht zu allen Themen, als ob er schon seit Jahren für das Unternehmen tätig wäre. Zwei Botschaften sind ihm zentral: Ringier wird noch internationaler (bereits heute halten sich Ausland und Inland punkto Umsatz etwa die Waage), und dass er der richtige Mann dafür ist, das Verlagshaus in die digitale Zukunft zu führen. Dabei mag er nicht von einem radikalen Umbau des Konzerns sprechen, sondern «von einer normalen Weiterentwicklung».

Ungers Gesellenstück war der Verkauf der Onlineplattform

Als Christian Ungers Wahl im letzten Herbst bekannt wurde, reagierte die Branche überrascht. Der Korrespondent der «Süddeutschen Zeitung» schrieb von «Mann aus dem Nichts». Dabei ist Ungers Leistungsausweis beachtlich. Die Printmedien kennt er von seiner Zeit bei Bertelsmann, die Onlinewelt lernte er an der

Spitze von Tradus kennen. Und sein Gesellenstück lieferte er ab, als er die Onlineplattform zu einem Preis von zwei Milliarden Franken an den südafrikanischen Naspers-Konzern verkaufte.

Für die Schweiz als Lebensmittelpunkt entschied sich die Familie mit drei Kindern, als Unger den Tradus-Holdingsitz von London nach Zug verlegte und von hier aus das börsennotierte Unternehmen zwei Jahre lang führte. Wie sein Verleger Michael Ringier denke er langfristig. Er sei froh, von einem Familienunternehmer angefragt worden zu sein, das eben langfristiger geführt werde als eine börsennotierte Firma. Er habe denn auch die Absicht, «sehr viel länger als nur zwei oder drei Jahre für Ringier zu arbeiten». Für ein neues Haus am rechten Zürichseeufer – noch wohnt er in Thalwil – hatte er sich bereits vor dem Ringier-Engagement entschieden.

Natürlich weiss Christian Unger, dass schon viele Führungskräfte bei Ringier die gleiche Absicht hatten, aber immer wieder über die graue Eminenz und publizistische Leitfigur des Hauses, Frank A. Meyer, gestolpert sind. Es war wohl kein Zufall, dass Meyer im letzten «Sonntag» versuchte, dem neuen CEO den Tarif durchzugeben. Den Onlinejournalismus, der für Ringier immer wichtiger wird, bezeichnete er als «den Wahn unseres Gewerbes». Über den Newsroom von Blickgruppe und «Cash», ein Prestigeobjekt von Schweiz-Chef Marc Walder, spöttelte er als «Wundermittel».

Offensichtlich mit der Rückenbedeckung des Verlegers sieht Unger das Problem «ganz entspannt»: Führihsei Frank A. Meyer «ein Journalist, mittlerweile pensioniert, der in Berlin lebt». Was

er im «Sonntag» zum Besten gegeben habe, sei seine «Einzelmeinung» und entspreche nicht der «Meinung des Konzerns».

Auch das Zusammengehen von Tamedia und Edipresse, das Ringier eigentlich nicht kommentieren wollte, hat Meyer thematisiert und gesagt, Edipresse hätte besser zu Ringier gepasst. Unger teilt diese Meinung nicht, weil ein Zusammenschluss zu diesem Preis «keinen Sinn gemacht hätte». Für Tamedia sei es dagegen ein «hervorragender Deal». Problematisch sei allerdings die Machtballung aus wettbewerbsrechtlicher Sicht.

«Blick» wird «auf gar keinen Fall» eine Gratiszeitung

Erhöht sich der Druck auf Ringier, neue Allianzen einzugehen? Auch dafür sieht Unger «keinen Handlungsbedarf», weil Tamedia und Ringier in unterschiedlichen Märkten tätig seien. Selbst für eine stärkere Kooperation mit Springer sieht er «keine Notwendigkeit».

Auch in Sachen «Blick», laut Meyer «noch immer die stärkste tägliche Verkaufszeitung», sind die Divergenzen offensichtlich. Unger widerspricht, dass die «Blick»-Gruppe rote Zahlen schreibt. Zum bezahlten «Blick» sagt er aber: «So wie er heute erscheint, kann es nicht funktionieren. Das wissen wir. Es gibt einen umfassenden Relaunch.» In der Rückschau sei klar: «Der Entscheid für das Tabloid-Format und die Einbindungzeitung war ein Fehler.» Deshalb gehe er davon aus, «dass wir zu einem grösseren Zeitungsformat zurückkehren». Unger: «Wir müssen einen Neubeginn wagen.» «Blick» als Gratiszeitung? «Auf gar keinen Fall!» Gesucht werde aber nach neuen

Vertriebsformen, «um das strukturelle Handicap der Verkaufszeitung auszugleichen».

Ein anderes Sorgenkind ist «Cash», das laut Insidern zehn Millionen Franken Verlust schreibt. Obwohl noch nichts entschieden ist, dürfte die Schliessung der Gratiszeitung «Cash daily» eine Frage der Zeit sein. Unger geht es darum, «wann die Printausgabe aufgegeben werden kann, ohne dass das Onlineportal zu stark darunter leidet». Angesichts der Einbrüche im Werbemarkt scheint der Zeitdruck wohl zu gross zu werden.

Für das laufende Jahr sei es noch zu früh für eine Prognose, sagt Christian Unger. Klar sei aber, «dass wir weiterhin profitabel wirtschaften». Für 2008 dürfe Ringier einen um 40 Prozent tieferen Gewinn von 60 Millionen Franken ausweisen. Im Rekordjahr 2007 waren es rund 100 Millionen Franken gewesen.

Trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, von denen Ringier vor allem auch in den osteuropäischen Ländern betroffen ist, sieht Unger den Konzern «nicht in der Krise». Deshalb sehe er auch keine Notwendigkeit, die Notbremse zu ziehen. Und wird Ringier selbstständig bleiben können, obwohl Michael Ringier nächste Woche den 60. Geburtstag feiert und kein Nachfolger in Sicht ist? Unger: «Ja, aber sicher.» Ein Verkauf sei kein Thema. Ringier sei ein gut aufgestelltes, integriertes Medienunternehmen «mit einer idealen Grösse und einem langfristigen Horizont». Von dieser Philosophie abzurücken, gebe es keine Notwendigkeit. «Solange das Wachstum mit eigenen Mitteln finanziert werden kann, gibt es keinen Zwang an die Börse zu gehen oder zu verkaufen.»

Ihr Weinkeller empfiehlt:



Cornalin du Valais AOC

2007, Wallis, Schweiz, 75 cl

Dunkles Rubinrot mit schwarzen Reflexen. Eigenwilliges, kräftiges Bouquet, wie es nur die Rebsorte Cornalin zeigt. Intensiv im Gaumen, schlank-elegant mit präsenten Tanninen.

- Grilladen
- Cornalin
- 16–18 °C
- 4–5 Jahre

12.95



Carpineto Vino Nobile di Montepulciano Riserva DOCG

2002/2003, Toskana, Italien, 75 cl

Dunkles Purpurrot. Duftet intensiv nach roten Beerenfrüchten, Vanille und schwarzem Pfeffer. Voller Körper mit runden Tanninen. Ein nobler Toskaner mit langem Abgang.

- Braten, Pasta, Risotto
- Sangiovese Grosso, Canaiolo Nero
- 16–18 °C
- 8–10 Jahre

15.95



Marqués de Murrieta Reserva

2002, DOCa Rioja, Spanien, 75 cl

Kräftiges Purpurrot mit ziegelroten Reflexen. Das fruchtige Bouquet deutlicher Barrique-Noten erinnert an rote Beeren. Kräftig im Gaumen mit gut eingebetteten Tanninen.

- Rotes Fleisch, Pasta, Käse
- Tempranillo, Garnacha Tinta
- 16–18 °C
- 8–10 Jahre

19.95

DENNER

Der Weinkeller der Schweiz

Jetzt Wein-Newsletter abonnieren unter: www.denner.ch/wein